

dagegen, daß man im 1. Jahrh. solche Fächer schon im Gebrauch hatte. Vielleicht hat die Zugehörigkeit der Verstorbenen zu einer besonderen Familie, zu einem fremdländischen Stamme das Begräbnis in dieser Zeit des Leichenverbrennens bedingt. Fremersdorf wies gelegentlich darauf hin, daß das Nichtverbrennen vom Blitz Erschlagener in der römischen Literatur belegt sei.

Mainz.

P. T. Keßler.

Bronzene Votivtäfelchen aus Windisch.

Im Jahre 1897 entdeckte Otto Hauser auf der „Breite“ von Windisch, also innerhalb des Lagers, die starken Fundamente eines ansehnlichen Gebäudes basilikaler Form. Auf solche deuten die freigelegten in zwei parallelen Reihen geordneten mächtigen Mauerblöcke, Säulenbasen. Der Abstand von Reihe zu Reihe betrug 13,2 m. (Vgl. die Planskizze, Maßstab 1 : 400, S. 9 des Hauserschen Buches: Vindonissa, Zürich 1904.) H. nannte das Gebäude einen Marstempel. Vergleicht man es aber mit dem Grundriß einer ganz ähnlichen Anlage bei Koenen, Novaesium Taf. III und XII (Bonn. Jahrb. 111/12, Text S. 165 f.), so kann es kaum zweifelhaft sein, daß H. auf das Fahnenheiligtum des Lagers gestoßen ist¹⁾.

Zu den Funden innerhalb des Gebäudes gehörten 6 bronzene Votivtäfelchen in der bekannten Form der tabellae ansatae, abgebildet auf der Lichtdrucktafel XVIII des Hauserschen Buches. Aus ihr wurden die 3 gut lesbaren bereits C. XIII 11503/5 wiedergegeben, doch galten sie sämtlich als verschollen. Im vorigen Sommer entdeckte sie aber Herr Dr. Drexel im Städtischen Museum zu Mannheim, wohin sie mit dem gesamten archäologischen Nachlaß des verstorbenen bekannten Malers Gabriel Max in München gelangt waren, welcher sie seinerzeit von H. erworben hatte. Benachrichtigt durch Herrn Drexel bat ich den Konservator des Mannheimer Museums Herrn Prof. Dr. Gropengießer mir die Originale für einige Zeit zu überlassen. Meine Bitte fand sofort freundliches Gehör²⁾.

Zunächst konnte ich feststellen, daß die bereits im Corpus abgedruckten Inschriften richtig gegeben waren. Nur in 11504 am Ende der zweiten Zeile ist wegen einer an dieser Stelle bestehenden Undeutlichkeit des Lichtbildes nicht A Q V I L (*inus*), sondern A G I L I S zu lesen. Die drei anderen, mehr oder minder stark oxydiert, von H. als unleserlich bezeichnet und unleserlich auch auf der Tafel — sie stehen hier auf dem Kopfe — boten in ihrer punktierten Schrift manche Schwierigkeit. Namentlich eine wollte sich zunächst gar nicht geben. Auf dem engen Raume von 5 × 3,1 cm (die ansae eingerechnet) sind 6 Zeilen zusammengedrängt. Die nachlässig eingeschlagenen Punkte berühren sich z. T. mit denen der nächsten Zeile; einige Buchstaben werden erst deutlich, wenn man den Durchschlag der Punkte auf der Rückseite zu Hilfe nimmt. Doch ergab sich schließlich folgende, bis auf den Anfang der zweiten Zeile gesicherte Lesung:

¹⁾ Nach Hauser S. 11/2 „kam in einer Ecke des Marstempels eine überraschend große Menge römischen Kriegszeugs zum Vorschein“. Möglich, daß er hier eine der Waffenkammern erreicht hat, welche, wie wir aus Lambaesis wissen, die Langseiten des Mittelgebäudes (Praetorium) bildeten. Dieses ist in Windisch bis heut noch nicht ausgegraben, wir würden sonst über seine Orientierung und die des ganzen Lagers unterrichtet sein.

²⁾ Faksimilierte Kopien der Inschrift erscheinen im „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“.

> DOMITI
• • TODI
VAL • TERTIVS
GENIOLEGXICPF
PVLLVM VS
LL M

Valerius Tertius kann kaum etwas anderes gewesen sein als der pullarius des Lagers, der zum Danke für eine glückliche Unternehmung der Legion, den seine Kunst vorausgesagt hatte, ihrem Genius einen pullus, wohl aus Ton, widmete. Man sieht aus dieser Inschrift, daß Dessau 2662 nicht verallgemeinert werden darf, wo der ausdrücklich als pullarius bezeichnete Mann, Atimetus, Freigelassener des Lagerpräfekten ist, gleichen Standes wie die hauptstädtischen pullarii; vgl. Dessau 4961; Mommsen Staatsrecht I³ S. 83/5.

Das zweite Täfelchen, 6×3,1, hat folgende Aufschrift:

L • PETRONI S
SECVNDVS
MARTI • V • C • S • LM

Weil der Schreiber den Raum schlecht disponierte, steht das S der ersten und das M der dritten Zeile auf der ansa; ein V in Z. 1 ist nicht zu sehen³). Der Schluß arg zusammengedrängt, ist wenig deutlich; ich glaube aber doch *v(otum) c(um) s(uis) l(ibens) m(erito)* lesen zu müssen. Das „cum suis“ ist ja nicht selten; hier wäre an die Angehörigen des Mannes außerhalb des Lagers zu denken. Im Schutthügel ist eine sehr gut erhaltene Bronze gefunden, welche wahrscheinlich doch auch dem zentralen Heiligtum entstammt, auf dem eine liberta (ausgeschrieben) selbständig dem Mars ein Gelübde erfüllt.

Das dritte Stück ist Fragment einer wie es scheint größeren Tafel; die Buchstaben der ersten Zeile sind über einen Zentimeter hoch, erhalten ist nur *val]ERIVS/VERECVN[dus*.

Hauser bemerkt S. 10, daß der „Marstempel“ noch viele andere Votivbleche geliefert habe, aber „leider alle total zerstört“. Zu diesen gehört wohl ein siebentes, das mir mit den sechs anderen zugegangen ist (6,7×2,9). Durch starke Oxydierung der Oberfläche sind die Punkte so eingeschwunden, daß die Schrift nur mit einer guten Lupe erkennbar ist. Dann ergeben die recht regelmäßigen Buchstaben folgende Lesung:

SEX ANTISTI
DRACONIS
LVALERI
> TARENTI

Die Zenturie bezieht sich schwerlich auf beide Namen, denn Antistius steht wegen seines Beinamens im Verdacht, ein Freigelassener gewesen zu sein. Sehr auffallend wäre bei einer Weihinschrift der Genetiv des Stifternamens, man müßte denn, wie Dessau 4165/6 zeigen, „monumentum“ oder etwas Ähnliches ergänzen. Zu den bekannten Erkennungs- oder Eigentumsmarken, von denen eine ganze Anzahl aus dem Schutthügel bekannt ist, kann die Inschrift wegen des Doppelnamens aber auch nicht gehören. — Zenturio wie Soldat haben keinen Beinamen; Freigelassene führten ihn, bevor er sich bei den Freigeborenen durchgesetzt hatte. Die Inschrift kann deshalb vorklaudisch sein.

Im Anschluß sei noch ein Täfelchen besprochen (4,5×2,2 cm), das zwar dem Schutthügel entstammt, doch wegen ungenauer Wiedergabe C. XIII 11525a

³) *Petronis* — vgl. die letzte Inschrift — ist kaum zu lesen.

erneut zu behandeln ist, zumal dort jeder Kommentar fehlt, den der kleine Titel doch verdient. Er lautet:

> ARELLIFLAMA
C. VALERIS
LONGS

In dem ziemlich seltenen Beinamen *Flam(m)a* ist das Schluß-E nicht zu sehen. — Den beiden Namen des Soldaten fehlt das *u* der Endung. Diese Schreibart des Nom. der zweiten Decl. findet sich auf den sehr alten ollae der Vinea S. Caesarii an der Appischen Straße und wird C. I² p. 580 auf griechischen Einfluß zurückgeführt, erscheint auch in viel späteren Inschriften, namentlich in griechisch geschriebenen lateinischen Worten z. B. *γοουμνταρις* neben *frumentaris* (vgl. auch Dessau III p. 845), regelmäßig aber nur *is* für *ius*. Sehr merkwürdig ist Longs für Longus, merkwürdig freilich überhaupt, daß solche gräzisierungsschreibweise in Windisch Eingang gefunden hat. Jedenfalls steht der Soldatename in Nominativ und deshalb kann auch dieses Täfelchen den Weihinschriften zugerechnet werden, zumal andere mit Nennung des Marsnamens aus dem Schutthügel gekommen sind. — Im Corpus hat die Inschrift noch eine vierte Zeile: LXI; von ihr ist aber auf dem Original absolut nichts zu sehen; bemerkbar sind nur einige unregelmäßige erhabene Punkte, die von einem Einschlag der Rückseite stammen. Der Platz der Legion wäre auch unbedingt vor der Zenturie.

Berlin-Steglitz

O. B o h n.

Eine römische Bronzeglocke vom Wege zum Nebelhorn im Allgäu.

Vor kurzem benachrichtigte uns Graf Chr. Voikffy, dem die bayerische Landesforschung schon mehrere Hinweise auf seither unbekannte Altertümer aus dem obersten Illertal verdankt, daß im Sommer 1923 am Wege von Oberstdorf (Bez.A. Sonthofen, Schwaben) zu dem in 1928 m Seehöhe südlich von Nebelhorn (2228 m) gelegenen Nebelhornhause eine römische Glocke gefunden worden sei. Die etwas beschädigte, schön dunkelgrün patinierte Bronzeglocke (Gesamthöhe 10 cm, H. ohne Ohr 7 cm) hat eine rechteckige Schallöffnung (Seitenlänge 5,75 und 7 cm), das Ohr zeigt noch mehr die abgekantete Form wie bei älterrömischen Stücken, der (fehlende) Klöppel war an einem beim Guß eingefügten, ringartig gebogenen Eisenbügel, der heute gleichfalls fehlt, befestigt. Die Glocke wurde bei Anlage eines Abschneideweges für die Maultiere rund 4,5 km östlich von Oberstdorf in fast 1600 m Seehöhe östlich hoch über dem vom Faltenbach durchflossenen Talboden gefunden. Diesen Talboden nimmt in rund 1280 m Seehöhe die Vorderer Seealpe, bei rund 1340 m Höhe eine andere unbenannte Alm ein. Fundort und Fundstück sind einwandfrei gesichert; eine Erwerbung des Fundes für ein Museum war bisher nicht möglich.

Diese römische Bronzeglocke wird im Altertum schwerlich auf der Jagd in Verlust geraten sein. Ebenso wenig kann sie ein hier des Weges ziehendes Saumtier abgestreift haben, da in dem Fundgebiet überhaupt kein alter Weg oder Paßübergang in Frage kommt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Glocke doch von einem Tier auf der Weide hier hoch über der Talwanne verloren worden sein. Ob bei der mäßigen Größe des Fundstückes an Klein- oder Großvieh zu denken ist, bleibe dahingestellt. Jedenfalls darf der Fund aber als willkommenes archäologisches Zeugnis für Almbetrieb im Bereich der Vorderen Seealpe etwa zur mittleren Kaiserzeit angesprochen werden.